

GOSEBRINK, Hildegard

MARIA IN DER THEOLOGIE HILDEGARDS VON BINGEN

Würzburg: Echter-Verlag, 2004. – 398 S. (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie, Bd. 29). – ISBN 3-429-02292-4. – EUR 35.00.

Im „Wellnesstrend“ und Gesundheitskult unserer Zeit taucht in regelmäßigen Abständen immer wieder der Name Hildegards von Bingen auf, jener Ordensfrau und Visionärin aus dem Mittelalter, der so viel fachkundiges Wissen im Hinblick auf die Ganzheitlichkeit des Menschen zugesprochen wird. Von diesem Wissen erhoffen sich Menschen Heilung in den verschiedensten Lebenslagen, unterstützt durch die passende Anwendung der entsprechenden Kräuter, Gewürze, Steine und sonstiger Heilmittel. Hildegard von Bingen hat in den vergangenen 15 Jahren eine erstaunliche Popularität gewonnen, was sich nicht zuletzt in einer Fülle von Hildegard-Literatur niederschlägt. Diese Beliebtheit hat allerdings wenig bis gar nichts mit einer nüchternsachlichen Auseinandersetzung mit dem Gesamtwerk der mittelalterlichen Theologin zu tun. Genau dies aber ist das Anliegen der vorliegenden Arbeit von Hildegard Gosebrink. Die Dissertation macht es sich zur Aufgabe, die wichtigsten Schriften Hildegards theologisch zu lesen, zu verstehen, auszuwerten. Dabei steht die Frage nach dem Verständnis Mariens, der Mutter Jesu, in den Werken Hildegards im Mittelpunkt. Schlüsselbegriff und Ordnungsprinzip der gesamten Arbeit aber – so zeigt schon der Blick in das Inhaltsverzeichnis – ist nicht Maria, sondern das Heilsgeschehen der Inkarnation. Hildegards Interesse an Maria gilt zuallererst der christologischen Perspektive, d. h. Maria erhält vor allem darin ihre Bedeutsamkeit, dass sie eine zentrale Rolle beim Zustandekommen der jungfräulichen Menschheit des Erlösers Jesus Christus spielt. So bildet die Inkarnation den Fluchtpunkt sowohl der Arbeit als auch der Interpretation Hildegards. Überraschen mag es uns Heutige, dass Maria von Hildegard nahezu ausschließlich von ihrer Funktion her bedacht wird. „Eine warme, mütterliche Frau ist sie ebenso wenig wie eine lebensnahe Schwester im Glauben.“ (360), konstatiert Gosebrink. Damit steht Hildegard ganz in der Tradition der Marienverehrung des 12. Jahrhunderts und bietet kaum Neuansätze für ein Verstehen Mariens als Frau und Mutter aus ihrer Zeit und Geschichte heraus.

Die Untersuchung stellt Zusammenhänge her zu fundamentalen Aspekten der Heilsgeschichte und deckt Spuren der Inkarnation im Alten Bund auf, bevor sie sich dann dem Heilsgeschehen im Neuen Bund zuwendet. Bedeutsamstes Kriterium für die Mitwirkung der Gottesmutter am göttlichen Erlösungswerk ist sowohl ihre Demut als auch ihre jungfräuliche Unversehrtheit. Gosebrink beschäftigt sich ausführlich mit der Frage, was eine spirituell so begabte Frau des Mittelalters wie Hildegard, der es vor allem um eine Theologie in Bildern geht, unter Jungfräulichkeit versteht (nicht nur als materialen Tatbestand, sondern als eine geistige Grundhaltung der Empfänglichkeit für die Kooperation mit Gott), warum die Jungfräulichkeit Mariens von unverzichtbarer Bedeutung für die Befreiung von der Erbsünde ist, und welche Rolle Sexualität und Leiblichkeit im Blick Hildegards für ein Leben aus dem Glauben spielen. Hier zeigt sich eine gewisse Widersprüchlichkeit, der Gosebrink versucht, gerecht zu werden. Einerseits gibt Hildegard ganz entschieden dem Geistigen den Vorrang vor dem Leiblichen, stehen Sexualität und Begierde grundlegend in der Nähe menschlicher Sündhaftigkeit, andererseits ist die Fortpflanzung des Menschen durchaus gottgewollt, im besten Fall aber „ohne Konkupiszenz“.



Manche Hildegard – Interpreten der Gegenwart machen die Ordensfrau gerne zur Vorkämpferin einer neuen christlichen Leib- und Sexualitätsfreundlichkeit. Dies ist angesichts des hier vorgelegten Befundes aber problematisch.

Aufschlussreich erweist sich das Kapitel über die Frau Hildegard selbst. Hier zeigt sich, dass sie in ihrer eigenen Biographie und Selbstwahrnehmung Maria als Modell für ihre Selbstdarstellung nutzt. Sie erkennt sich wieder in gewissen marianischen Motiven und festigt damit ihre Autorität als weibliche Verkünderin des Wortes Gottes in einer männlich dominierten Kirche.

Insgesamt ist die vorliegende Arbeit ein sehr wissensreiches Buch, das einen Eindruck vermittelt von der visionären Kraft und Begabung dieser mittelalterlichen Theologin. Schön sind die Bilder, die Hildegard für Maria findet, die Grünkraft, der Duft, die Frucht, der Lichtquell. Freilich wird vom Leser, von der Leserin nicht wenig Geduld und langer Atem verlangt. Für alle an Hildegard theologisch Interessierte ist das Buch eine Bereicherung und Fundgrube, dem Gesamtwerk sachgemäß – frei von moderner Hildegardvereinnahmung – auf die Spur zu kommen.

Elisabeth Thérèse Winter OP

SCHWADERLAPP, Dominik

ERFÜLLUNG DURCH HINGABE

Die Ehe in ihrer personalistischen, sakramentalen und ethischen Dimension nach der Lehre und Verkündigung Karol Wojtylas / Johannes Pauls II.

St. Ottilien : EOS-Verlag, 2002 – X, 258 S. (Moraltheologische Studien, NF – Bd. 2). – ISBN 3-8306-7130-x. – EUR 34.00.

Die hier zu besprechende Arbeit wurde im Jahr 2002 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg im Fach Moraltheologie als Dissertation angenommen. Der Titel der Arbeit umreißt das Programm. Der Verfasser, seit Juni diesen Jahres neuer Generalvikar der Erzdiözese Köln, geht in drei Schritten vor. Im ersten Teil, wo es um die personalistische Dimension der Ehe geht, legt der Verfasser das Verständnis des Papstes von der menschlichen Person dar. Mit Rückgriff auf die Quellen des Hl. Thomas von Aquin und Max Schelers und dem darauf aufbauenden eigenständigen philosophischen Ansatz Karol Wojtylas beschreibt der Verfasser die Schwerpunkte des Personenbegriffs in ihrer geistigen und leiblichen Dimension. Nachdem herausgestellt ist, dass sich personale Gemeinschaft immer aus der interpersonalen Bezugnahme zwischen Ich und Du in einem sozialen Bezug des „Wir“ konkretisiert, wendet sich der Autor der Ehelehre des Papstes zu. In vier Abschnitten werden in diesem Kapitel über Sinn und Ziel der ehelichen Personengemeinschaft, die eheliche Liebe, das unwiderrufliche Bündnis der Partner aneinander durch das Jawort und die Hinordnung der ehelichen Liebe auf Elternschaft gesprochen.

Im zweiten Teil seiner Arbeit wendet sich der Verfasser der sakramentalen Dimension der Ehe zu. Ausgehend von der Rechtslage im CIC/1917 beschreibt er die Entwicklungen bis in die zeitgenössische Theologie. Vor diesem Hintergrund werden dann die wesentlichen Aussagen Johannes Pauls II. referiert, die in einen Abschnitt münden, der die sakramentale Dimension der Ehe als Erfüllung ihrer personalistischen Grundlagen herausstellt.

Der dritte Teil befasst sich mit der ethischen Dimension der Ehe. In diesem Abschnitt weist der Autor nach, dass diese Dimension der Ehe nicht unverbunden neben den beiden an-